

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 15 (1995)
Heft: 30

Buchbesprechung: Marginalien ; Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Endlösung“ - und zur Geschichte der ethnischen Säuberung

Wo die Erinnerung an die Ermordung der europäischen Juden nicht von medialen Kitschprodukten sentimentalisiert oder von perfekt ausgewogenen Gedenkzeremonien sterilisiert wird, wo sie noch Kontroversen und Emotionen auslöst, da geht es oft um Äusserungen des Historikers und Journalisten *Götz Aly*. Dieser gehört zu der Nachkriegsgeneration bundesrepublikanischer Intellektueller, die als Jugendliche das damals verleugnete, vergessene und verdrängte Thema Auschwitz ausgruben. „Ich weiß noch heute“, erzählt er, „wie ich meine Eltern beim Mittagessen angefahren habe und gesagt habe: Ihr habt das gewusst, ihr müsst das gewusst haben.“ Während der Studentenbewegung habe er es dann in allgemeine faschismustheoretische Sphären verdrängt. Seine Wiederbeschäftigung mit dem Holocaust Ende der 70er Jahre sei auch eine Kritik an dieser „eigenen Wegisolierung des Themas unter fortschrittlichen Vorzeichen im Deutschland der späten 60er und der 70er Jahre“ gewesen.¹ Aly, Vater einer schwerbehinderten Tochter, unternahm zunächst Forschungen zu den Euthanasiemorden. In einer kleinen Gruppe initiierte er, privat und selbstfinanziert, den Versuch, „quer zu den universitären Drittmittelschienen die Politik des NS-Staates zu erforschen“.² So entstanden die *Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik*, die jährlich zweimal erscheinen (Rotbuch).

In den Forschungen, die Aly dann 1991 gemeinsam mit *Susanne Heim* in

dem Buch *Vordenker der Vernichtung* zusammenfasste,³ lenkte er die Aufmerksamkeit auf eine Gruppe junger Intellektueller, die als Politikberater und als Planungselite des 3. Reiches „Bevölkerungsökonomie“ betrieben, d.h., sie empfahlen als Lösung aller wirtschaftlichen und sozialen Probleme in Europa und vor allem im „Generalgouvernement“ Polen die rücksichtslose Manipulation an Zahl und Zusammensetzung der Bevölkerungen. Geburtenförderung- und -kontrolle, Umsiedlung und Vernichtung waren die Rezepte dieser Technokraten, die zum Zwecke der wirtschafts- und sozialstrukturellen Modernisierung Millionen von Toten ins Kalkül zogen. Um die Frage, welche Rolle rationale, wirtschaftspolitische Motive bei der „Endlösung“ spielten, entspann sich schon vor der Publikation der *Vordenker* eine teilweise heftige Kontroverse in der Zeitschrift *konkret*⁴: Haben hier keineswegs spezifisch nationalsozialistische, wissenschaftliche und intellektuelle Traditionen der Ermordung der Juden Vorschub geleistet – oder sind, wie Alys Kritiker sagen, wirtschaftliche Argumente für die „Ausschaltung“ der Juden nur nachträgliche Rationalisierungen eines primären Vernichtungswillens, der eben schrecklicher Weise gerade keine Absichten verfolgt ausser der Vernichtung selbst? Ist es überhaupt erlaubt, Kontinuitätslinien zu betonen, oder verfehlt man gerade dadurch das Einmalige der Vernichtung? Wahrscheinlich hat *Ulrich Herbert* Recht mit seiner gegen Heim und

Aly gerichteten These, dass damals keineswegs eine rationale Wissenschaft einer irrationalen rassistischen Ideologie zu Hilfe kam, sondern dass der spezifisch nationalsozialistische Antisemitismus von vornherein im Gewand der Wissenschaft, der Faktizität und der behördlichen Massnahmen erschien.

Heim und Aly hatten neue Aspekte und neue Quellen erschlossen, aber ihre originellen Thesen lagen quer zu einer weitverbreiteten Auffassung, die „das Geschehen isoliert und gleichsam in ein wissenschaftliches Ghetto“ eingekesselt hatte. „Allmählich erschien dann der Holocaust als ein außer- und übergeschichtliches Phänomen, von allen anderen Ereignissen separiert. Aly hat den Kampf mit dieser Trennung aufgenommen“ – so *Raul Hilberg*.⁵

Nach einer zweijährigen Pause, in der Aly als Journalist bei der Berliner „tageszeitung“ arbeitete, verlagerte er seine Forschungen von den Planern auf die Praktiker der Umsiedlung, Verfolgung und Vernichtung. Seine soeben erschienene Studie „*Endlösung“*. *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*,⁶ behandelt den Zeitraum von 1939 – 1941, gibt also eine Vorgeschichte der Wannseekonferenz vom 20.1.1942. Und wieder stellt Aly den Judenmord in einen neuen Zusammenhang - den der Völkerverschiebung. Er verfolgt zwei Stränge: die Deportationspläne für Juden und die „Heim ins Reich“-Politik. Gegen die Juden entfaltete das Regime bis zum Kriegsbeginn wachsenden Vertreibungsdruck, plante dann einen Judenstaat in der Gegend von Lublin, entwarf danach den berühmten Madagaskarplan und wollte die europäischen Juden schließlich in unbewohnbare Gegenden der Sowjetunion abschieben.

Aly zeigt, wie das Scheitern all dieser Pläne zu einer Radikalisierung führt: Ziel-

ten die ersten Pläne noch auf Vertreibung, wenn auch die physische Dezimierung der Juden mitbeabsichtigt war, so war die Deportation in die Sowjetunion schon ein reiner Mordplan, allerdings noch ohne Gaskammern. Unter Beibehaltung des für die Täter psychisch entlastenden Begriffs der Deportation hatte sich die Sache selbst zum reinen Mord weiterentwickelt. Im Rahmen der Projekte zur Umsiedlung von „Volksdeutschen“ wurden 500 000 „ethnische Deutsche“ aus Ost- und Südosteuropa ins Reich zurückgeholt und in den eroberten polnischen Gebieten angesiedelt, wofür Polen und insbesondere Juden enteignet und vertrieben wurden.

Gemeinsam ist beiden Projekten ihr ständiges *Scheitern*. Statt ein riesiges bevölkerungspolitisches Programm mit Umsiedlungen quer durch ganz Europa realisiert zu haben, war Himmler nach anderthalb Jahren der Herr von Lagern und Ghettos. Die Juden waren nicht „weg“, sondern in Ghettos. Die „Volksdeutschen“ waren nicht im „Wartegau“ angesiedelt, sondern sassen, unzufrieden, im Badischen, Württembergischen, Bayerischen und anderswo in aufgelassenen Klöstern oder Irrenanstalten. Und das mitten im Krieg und mitten in einem nicht kompromißfähigen, von Interessengegenseitigkeiten zerrissenen System, welches das Scheitern jedes Plans mit der Ausarbeitung eines noch wahnsinnigeren Folgeprojekts beantwortete. Die Zustände wurden immer unhaltbarer.

Hinzu kam die entscheidende Erfahrung der Ermordung von psychisch Kranken. Zwischen der „Euthanasieaktion T4“ und der Vernichtung der Juden gab es nicht nur direkte personelle Kontinuitäten, gewirkt hat vor allem die Erfahrung, daß „T4“ überhaupt möglich war. So entfaltete jedes der beiden ständig scheiternden Projekte in sich die Dynamik, die zu einer gegenseitigen

Radikalisierung führte. Die fürs „Heim ins Reich“ der „Volksdeutschen“ Zuständigen waren bestrebt, die „Beseitigung“ der Juden ständig zu beschleunigen und zu verschärfen.

Über die Verflechtung der beiden Projekte, der Judenpolitik und der allgemeineren „Umvolkungspolitik“, wird noch gestritten werden. Götz Aly betont, daß die beiden Projekte ursprünglich getrennt waren und die Judenpolitik primär war. Die „Nachsätze der Mörder“, die er seiner Studie anfügt, belegen das eindrücklich. Auch gab es Ghettoisierung und Massenvertreibungen von Juden in Polen schon vor den Ansiedlungen von „heimgeholten“ Deutschen, und die Massentötungen begannen in der UdSSR, nicht in Polen. Unbestreitbar sind allerdings auch die Zusammenhänge: Die beiden Projekte waren institutionell in einer Hand, beide wurden von Himmler und der Hierarchie unter ihm verwaltet. Indem Aly diese seine Erkenntnis nutzt, gelingt es ihm nicht nur, einigermaßen getreu zu rekonstruieren, was sich auf den Schreibtischen der Täter abgespielt hat, es gelingt ihm auch, zahlreiche neue Quellen zu erschliessen – allein ungefähr hundert neue Dokumente von einem so gut beforschten NS-Funktionär wie Adolf Eichmann.

Eine Verbindung zwischen der Ansiedlung von Deutschen und der „Beseitigung“ von Juden gab es auch öfter im technisch-operativen Vorgehen vor allem lokaler Instanzen. So wurden die Deportationen von Juden aus Wien, Mährisch-Ostrau oder Kattowitz abgebrochen, weil das Personal für die Ansiedlung von Baltendeutschen gebraucht wurde; und es wurden die Deportationen der Juden aus Stettin und Schneidemühl beschleunigt, um Wohnungen für Baltendeutsche frei zu bekommen. Was die Wertung und Verall-

gemeinerung dieser Zusammenhänge betrifft, ist Götz Aly vorsichtig: „Ich würde niemals sagen, diese Umsiedlung der Volksdeutschen sei nun der einzige Grund für die Deportationsabsichten und spätere Vernichtung der Juden“.⁷ In der Darstellung von Einzelfällen läßt er oft offen, ob er kausale Verknüpfungen schildert oder bloß ein eher zufälliges, technisch rationalisierendes Verfahren von Behörden.

Brisant ist Alys Studie deshalb, weil es ihm wiederum gelungen ist, den Holocaust in Zusammenhänge zu stellen, welche die Epoche des Nationalsozialismus überschreiten: diesmal die Politik der *Zwangsumsiedlungen*. Und genau das, die Politik der Völkerverschiebung im Europa des 20. Jahrhunderts, beginnend mit dem verhängnisvollen Modell der Lausanner Konvention von 1923 (Austausch der griechisch-orthodoxen und der muslimischen Minderheit zwischen Griechenland und der Türkei), ist das Forschungsprojekt, an dem Aly zur Zeit arbeitet.

Er schätzt, daß ungefähr 40 Millionen Europäer in diesem Jahrhundert von Zwangsumsiedlungen betroffen waren und schreibt: „Wenn es auch Ideologen und Diktatoren waren, die die Politik der Zwangsumsiedlung auf die Spitze trieben, so hingen doch viele Pragmatiker und Demokraten in den europäischen Hauptstädten der Vorstellung an, nur eine ethnisch, religiös oder wenigstens sprachlich homogenisierte Bevölkerung gebe ein gutes Staatsvolk ab.“⁸ Heute, da sich die vertriebenen Minderheiten mit ihren Ansprüchen zurückmelden und der Wahnsinn rassischer Reinheit (heute ist von ethnischen Säuberungen die Rede) seinen mörderischen Tribut fordert, scheint Europa die Sünden seiner Vergangenheit büßen zu müssen – es büßen allerdings, wie in der Geschichte üblich, meist die Unschuldigen.

In scharfem Gegensatz zu der entlastenden Vorstellung von den allmächtigen Führern, welche die Tat befohlen hätten, sodaß die Untergebenen entweder zwangsläufig hätten gehorchen oder ihr Leben riskieren müssen, zeichnet Götz Aly den Entscheidungsprozess, der schliesslich zum Mord an den Juden führte, als einen breit angelegten, in sich widersprüchlichen und für einige Zeit offenen politischen Willensbildungsprozess. Da wird mit Optionen experimentiert, da entfalten mittlere und untere Chargen unzählige Initiativen, da wird öfters zufällig entschieden. Die widersprüchlichen Interessen und die sich schnell ändernden Problemlagen blockieren bald diese, bald jene Lösungsvariante, bis am Schluß, Ende September, Anfang Oktober 1941 ein Mittel der Vernichtung übrigblieb, auf das sich alle verständigen konnten. Aly geht sogar davon aus, daß die Entscheidung zum Mord am Anfang noch reversibel gewesen wäre. Das bedeutet, daß ein Minimum an Widerstand oder zumindest Bedenken in der ersten Probe-phase des Mordens den Verlauf des Vernichtungsprogrammes noch wesentlich hätte beeinflussen können.

Die entscheidende Rolle des Führers besteht gerade darin, daß er *keine* detaillierten Anweisungen gibt, sondern grosse Ziele steckt und seinen Unterge-

benen sagt: Ihr habt freie Hand in der Wahl der Mittel! Seid phantasievoll, ihr braucht euch an überkommene moralische, rechtliche oder religiöse Gebote nicht zu halten. Exemplarisch für diese Haltung Hitlers, seine Leute gleichzeitig anzuspornen und zu enthemmen, ist seine Aufforderung an die zuständigen Gauleiter vom 25.9.1940, ihm fristgerecht zu melden, Elsaß-Lothringen sei „deutsch, und zwar rein deutsch“, und er werde sie später nicht fragen, „welche Methoden sie angewendet hätten, um das Gebiet deutsch zu machen“⁹. Auch eine neue Untersuchung des Krieges der deutschen Wehrmacht gegen die italienische Zivilbevölkerung¹⁰ kommt zu der Erkenntnis, daß die den Tätern von Anfang an gegebene Sicherheit, straffrei zu bleiben, den schrankenlosen Terror geradezu provoziert hat. Will man nicht ganz darauf verzichten, aus der Geschichte Konsequenzen für die Gegenwart zu ziehen, so muß man im Lichte dieser Analysen fordern, daß der Versuch der Vereinten Nationen, Kriegsverbrecher aus dem ehemaligen Jugoslawien zu benennen und zu bestrafen, nicht tagespolitischen und anderen Opportunitäten, und seien sie auch friedenspolitischer Art, untergeordnet werden darf. Er wäre ein historisches Signal.

Felix Schneider

Anmerkungen

- 1 Götz Aly in der Sendung „Reflexe“ auf DRS 2 am 12.9.1995.
- 2 Susanne Heim/Götz Aly: Wider die Unterschätzung der nationalsozialistischen Politik. Antwort an unsere Kritiker. In: Wolfgang Schneider (Hg.): „Vernichtungspolitik“. Eine Debatte über den Zusammenhang von Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland. Junius-Verlag Hamburg 1991, S.168.
- 3 Jetzt im Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1993.
- 4 Diese Debatte gehört zum Spannendsten und Erhellendsten, was die bundesrepublikanische Holocaust-Forschung zu bieten hat. Sie ist nachzulesen in dem in Anm.2 zitierten Sammelband.
- 5 In seiner Rezension von Alys Buch

- „Endlösung“. Hilberg bezeichnet Aly in seiner Besprechung als „genialen Autor“. *literataz*, Verlagsbeilage der Tageszeitung, 15./16.3.1995, S.13.
- 6 446 S., 49.-Fr., S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1995.
- 7 Ebenfalls im Schweizer Radio, vgl. Anm.1.
- 8 Götz Aly: Dafür wird die Welt büßen.
- 9 Aly, „Endlösung“, S. 395, Anm. 37.
- 10 Friedrich Andrae: Auch gegen Frauen und Kinder. Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien 1943 – 1945. Piper Verlag München/Zürich 1995.

Wassili Grossmann / Ilja Ehrenburg (Hg.): Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden. Hg. v. Arno Lustiger. Deutsch von Ruth und Heinz Deutschland. Mit Beiträgen von Ilja Altman, Yitzhak Arad, Albert Einstein, Schmuël Krakowski und Arno Lustiger. Rowohlt Verlag, Reinbek b. Hamburg 1994 (1148 S., Fr. 98.–)

Das „Einzigartige“ an der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie, so Hannah Arendt 1950, sei vor allem „der ideologische Unsinn, die Mechanisierung der Vernichtung und die sorgfältige und kalkulierte Einrichtung einer Welt, in der nur noch gestorben wurde, in der es keinen, aber auch gar keinen Sinn mehr gab.“ Einen erschütternden Einblick, wie diese Einrichtung einer Welt „vollendeter Sinnlosigkeit“ sich konkret vollzog, bietet die von Arno Lustiger besorgte Neuausgabe des „Schwarzbuchs“ über den Holocaust an den sowjetischen Juden in den besetzten Gebieten der Sowjetunion.

Es handelt sich um die Sammlung der Berichte von *Augenzeugen* und *Überlebenden* aus der Ukraine, den baltischen Staaten, Belorussland, Rußland sowie den Vernichtungslagern in Polen. Diese Sammlung wurde seit 1943 von dem „Jüdischen Antifaschistischen Komitee“ der Sowjetunion (JAK) angelegt, als das ganze Ausmaß der nationalso-

zialistischen Verbrechen noch nicht bekannt war. Diese Zeugenberichte aus den entvölkerten Dörfern, aus den Ghettos der Städte und aus den Arbeits- und Vernichtungslagern belegen, wie schon gleich nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 die nachrückenden Einsatztruppen begannen, Abertausende von Juden, aber auch Kommissare und Funktionäre zu ermorden. Gemeinsam mit ihren einheimischen Helfershelfern, unterstützt von allen Institutionen und Organisationen des Reiches einschließlich Wehrmachtsteile hinterließen sie eine blutige Spur faschistischen Terrors, die im „Schwarzbuch“ Namen von Ortschaften anzeigen: Auschwitz, Babi Jar, Bialystok, Charkow, Czernowitz, Kaunas, Lwow, Minsk, Odessa, Smolensk, Treblinka, Wilna...

Den Juden wurde von den Eroberern jegliche erdenkliche Marter in einer Weise zugefügt, die – wie die erschütternden Berichte zeigen – in ihrem Ausmaß und ihrer Intensität jegliches menschliche Begriffsvermögen überschreiten. Doch folgte die Vorbereitung der Vernichtung in den meisten Fällen immer dem gleichen Muster: Entrechtung, Enteignung, namentliche Erfassung, Verbringung in Ghettos oder Durchgangslager, Deportation. Es war ein schrittweise verstärkter Terror, dem die Faschisten methodisch folgten, und

der auf die Desintegration der Persönlichkeit hinauslief. Willkürliche Verhaftungen dienten der Zerstörung der juristischen Person, während die moralische Person zerstört werden sollte, indem man jeglichen Kontakt mit der Außenwelt unterband. Entbehrung und Schmach, Verwahrlosung, systematische körperliche Auszehrung durch Hunger und Zwangsarbeit sowie permanente und systematische Folter waren Mittel, in der letzten Stufe die Individualität zu zerstören – bis schließlich unterschiedslos Alte und Junge, Kranke und Gesunde, Starke und Schwache entweder – wie die Juden in der Sowjetunion – meist in der Nähe ihrer Wohnstätten umgebracht oder zumeist in die Vernichtungslager gebracht und dort mit giftigen Gasen getötet wurden.

Nicht zuletzt darin liegt der unschätzbare Wert vieler dieser Berichte, daß es die einzigen sind, die wir von diesem entsetzlichen Geschehen haben. Ihre historische Einordnung erleichtert dem Leser der beigelegte Aufsatz von *Yitzhak Arad*, dem langjährigen Präsidenten des Direktorats von Yad Vashem, der Vorgeschichte, Verlauf und Ausmaß der Judenvernichtung in den besetzten Gebieten im Rückgriff auf neuere Forschungen erläutert.

Darüberhinaus hat aber dieses Schwarzbuch selbst zugleich in dieser Form den Charakter eines bedeutenden historischen Dokuments des *stalinistischen Antisemitismus*. Eine Sammlung von Dokumenten über die Vernichtung der europäischen Juden in den okkupierten Gebieten herauszugeben, um damit die Faschisten zu entlarven, war zunächst die Idee von *Albert Einstein* und dem „Amerikanischen Komitee jüdischer Schriftsteller und Künstler“, die zunächst einen Band mit Materialien über die UDSSR vorschlugen. 1943 nahm diese Anregung das sowjetische

JAK auf und betraute eine literarische Kommission unter Leitung von *Ilja Ehrenburg* und *Wassili Grossmann* mit der Erarbeitung der Dokumentensammlung, um sie der Weltöffentlichkeit als Beweis vorzulegen.

In seiner gründlichen Recherche zur Vorbereitung und Herausgabe dieses Schwarzbuchs, das auch 50 Jahre nach Kriegsende so in der ehemaligen SU noch immer nicht erscheinen kann, belegt *Ilja Altman*, daß es „in hohem Maße abhängig von der politischen Konjunktur innerhalb des Landes und im Ausland“ war. In radikaler Umkehrung der bisherigen sowjetischen Politik, die den Juden die Anerkennung als Volk stets verweigert hatte, stimmte Stalin 1941, als die deutschen Truppen vor Moskau standen, nicht nur der Gründung des JAK zu, sondern auch der Gründung der jiddischen Zeitung „*Ejnitkej*“ sowie der Herausgabe eines Schwarzbuchs, das neben dem deutschen Massenmord an den Juden auch den Kampf jüdischer Partisanen sowie der Juden in der Roten Armee dokumentieren sollte.

Diese Entschlüsse waren von der Notwendigkeit motiviert, moralische und finanzielle Unterstützung des Auslands für den sowjetischen Widerstand gegen den Faschismus zu erlangen. Ende 1945 aber stand – so *Arno Lustiger* – die Verbreitung von Nachrichten über den Holocaust dem Bestreben Stalins im Wege, eine Annäherung an Deutschland als Basis für seine Aspirationen im Westen zu suchen. Zudem verstand sich die Führung des JAK auch nach dem Krieg als die bisher nicht bestehende Vertretung der Juden, weshalb nun in einer antisemitischen Kampagne die Mitarbeit an dem Schwarzbuch dazu diente, Mitglieder des JAK unter Anklage zu stellen und schließlich hinrichten zu lassen.

Das Manuskript des Schwarzbuchs

wurde zunächst zensiert und gekürzt, um in dieser Kurzfassung die sowjetische Anklage beim Nürnberger Prozeß zu untermauern. Gestrichen wurde nicht nur das Vorwort Einsteins, der den Schutz nationaler Minderheiten und eine Aufgabe des Prinzips der Nichteinmischung gefordert hatte sowie für die Rechte der Juden als Nation eintrat. Gestrichen wurden auch die Berichte über die Verbrechen der deutschen und rumänischen Besatzer in Czernowitz, Schilderungen des jüdischen Widerstands ebenso wie der Bericht über *Babi Jar*, der um die Hälfte gekürzt wurde, wobei auch die Beschreibung des Zustands der Hinrichtungsstätte nach der Befreiung der stalinistischen Zensur zum Opfer fiel. Vor allem aber strich man Stellen, die die Kollaboration der einheimischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten schilderten. Insgesamt zeugen alle Streichungen von der veränderten Linie der Staatsführung ebenso wie schließlich der endgültige Beschluß, die fertigen Druckstöcke zu zerstören.

Erst die verschollen geglaubten Umbruchfahnen des auf Geheiß Stalins eingestampften Manuskripts, die der Tochter Ehrenburgs 1992 „von einem Bekannten“ übergeben wurden, ließen erkennen, daß alle bisherigen Ausgaben

nur lückenhafte Textsammlungen enthielten. Die nunmehr vorliegende Fassung ist daher die erste vollständige, das heißt unzensierte Ausgabe der Urfassung.

Das Schwarzbuch dokumentiert aber auch im Hinblick auf die Überarbeitung des Materials durch die beiden Herausgeber Ehrenburg und Grossmann, daß – so Lustiger – „bei jedem von ihnen eine eigene, interne Vorzensur, die Schere im Kopf, die der offiziellen Zensur vorauseilte, wirkte.“ Umso unverständlicher, daß trotz dieser Einsicht Arno Lustiger als Herausgeber der Neuausgabe auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet hat. Dieser hätte offensichtliche Irrtümer, Fehler und bewußte Verzerrungen der historischen Wahrheit korrigieren müssen, auf die bereits Anita Kogler (*taz* vom 20. Dez. 1994) zu recht kritisch hingewiesen hat. Das schmälert jedoch nicht das Verdienst dieser Edition, dem Leser nicht aus den Akten der Täter, sondern durch Berichte der Opfer die Einrichtung „dieser von den Nazis konstruierten Hölle“ (Arendt) in den besetzten Gebieten der Sowjetunion unauslöschlich vor Augen zu führen.

Matthias Schmitz

Tod durch Bomben. Wider den Mythos vom ethnischen Konflikt. Friedensbericht 1995. Friedensforscher zur Lage. Ergebnisse der internationalen State-of-Peace-Konferenz 1994, bearbeitet von Catherine Schiemann Rittri und Reiner Steinweg, Chur / Zürich 1995, Verlag Rüegger (346 S., Fr. 42.80)

„Wider den Mythos vom ethnischen Konflikt“ – so lautet der Untertitel des Friedensberichts 1995, der auch dieses

Jahr wieder vom Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung und der Schweizerischen Friedensstiftung in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Friedens- und Konfliktforschung herausgegeben wird. Der Untertitel steht für den aufklärerischen Anspruch, die Ethnisierung verschiedener gegenwärtiger Konflikte zu analysieren und zu dekonstruieren, um dadurch Ansätze zu Konfliktlösungen aufzuzeigen. Es handelt sich mittler-

weile um den zehnten Friedensbericht der jährlichen *State-of-Peace*-Konferenz, der unverdientermassen weniger bekannt ist als andere, ähnlich friedenspolitisch ausgerichtete Publikationen. Deshalb sei hier kurz das Konzept skizziert. Der Bericht besteht im wesentlichen aus fünf Teilen und umfasst 22 Beiträge. In der Berichterstattung und Analyse wird jeweils die Entwicklung der Friedenspolitik wichtiger Akteure verfolgt. Diesmal erscheinen Aufsätze zu Südafrika, zu Lateinamerika, zur USA, zu Russland und der GUS, zur Europäischen Union, zur Bundesrepublik und zur europäischen Migrations- und Asylpolitik. Die Hintergrundanalysen befassen sich in der neuen Ausgabe vor allem mit dem Ethnie-Problem in Regionalkonflikten. Ein dritter Teil ist grundsätzlichen Fragen der Friedensordnung und konkreten Konfliktbearbeitungen gewidmet. Der Brennpunkt befasst sich kontrovers mit der Wahrnehmung der Bosnien-Publizistik im Westen.

Aus der Fülle dieser Beiträge können hier nur einige herausgegriffen werden. *Günther Bächler* (Bern), Geschäftsführer der Schweizerischen Friedensstiftung, unternimmt den Versuch einer Dekonstruktion des nurmehr in ethnischen Kategorien wahrgenommenen Konflikts in Rwanda. Dabei geht es zuerst einmal darum zu erklären, weshalb die in der Alltagsorganisation lange Zeit kaum mehr bedeutsame ethnische Differenz zwischen Tutsi und Hutu in gesellschaftlichen Umbruchsituationen immer wieder aktivierbar geblieben ist. Die Ursachen dafür sieht Bächler in der vorkolonialen ethnisch und sozialökologisch begründeten Rangordnung zwischen den herrschenden Tutsi-Eliten und der Hutu-Mehrheit sowie in der Instrumentalisierung dieser Stratifizierung durch das Kolonialregime und –

mit umgekehrten Vorzeichen – während der Entkolonialisierung. Die Politik der Ethnisierung entpuppt sich unter diesem Gesichtspunkt als Strategie konkurrierender Eliten.

Im Hinblick auf die mögliche Konfliktlösungen in Rwanda und insbesondere im ehemaligen Jugoslawien zeigt sich jedoch, dass die Dekonstruktion der Ethnisierungsstrategien die handfesteste Realität dieser Mythen aufzuzeigen, nicht aber zu beeinträchtigen vermag. Der Schluss, der daraus gezogen wird, ist ebenso illusionslos wie moralisch anfechtbar. So schreiben *Günther Bächler* und *Catherine Schiemann Rittri* (Stockholm): „Die propagandistisch eingeleitete Ethnisierung war so nachhaltig, dass die Spaltungslinien auch Teil einer Lösung sein müssen“ (S. XIV). Die Verschärfung der Vertreibungen und ethnischen Säuberungen im Jahr 1995 und die auf diesen Fakten aufbauenden Teilungspläne für Bosnien bestätigen diesen Befund leider hinlänglich. Es käme dann aber darauf an, dass dieser Faktizität keine normative Kraft zukommt, sondern allenfalls eine regulative. Keinesfalls darf man bei solchen dissoziativen Befriedungsstrategien stehen bleiben. Denn ihre Grenzbeziehungen beruhen stets auf dem momentanen Stand der militärischen (Rück-)Eroberungen und sind ständigen Revisionsgelüsten ausgesetzt. Einer analytischen Dekonstruktion der Ethnisierung von Konflikten muss die viel schwierigere De-Ethnisierung in langwieriger Vertrauensbildungs- und Vermittlungsarbeit folgen.

Hinweise auf Möglichkeiten, wie das im ehemaligen Jugoslawien vor sich gehen könnte, geben unter anderen *Wolf Oschlies* (Köln) und *Hans-Joachim Heintze* (Bochum). Der Befund von Oschlies lautet lakonisch: „Der Krieg wird aufhören wie ein Feuer, das keinen

Brennstoff mehr hat.“ (S. 221) Bleibt die Frage, was aus der Asche hervorstiegen wird, um beim Bild zu bleiben. Ob und wann es das von Oshlies postulierte kulturelle Nebeneinander und administrative Miteinander in Form eines „balkanischen Skandinavien“ sein könnte, scheint fraglich. Dies nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund von Oshlies' historischer Skizze des Balkanproblems, in der er selber von einer „urbalkanischen (sic!) Bereitschaft“ spricht, „das eigene Ethnikum immer bedroht ... zu sehen“ (S.206). Überzeugender im Hinblick auf umsetzbare Schritte, zumindest für das Kosovo-Problem, ist die von Heintze diskutierte, international garantierte Autonomie-Lösung. Heintze zieht diese wegen ihrer Flexibilität und Entwicklungsfähigkeit der Errichtung eines Protektorates oder einer eigenen Staatenbildung vor. Wichtig ist auch sein Hinweis, dass territoriale Autonomie stets durch die Gewährleistung personaler Autonomie ergänzt werden muss, soll sie nicht ihrerseits neue Minderheitenprobleme schaffen.

Bei all diesen Massnahmen sind nicht nur die guten Dienste von staatlichen oder supranationalen Institutionen gefragt, wobei deren Glaubwürdigkeit bei den Konfliktparteien oft angeschlagen ist, sondern auch die vielfältigen Initiativen von internationalen zivilen Friedensdiensten, deren Arbeit von *Arno Truger* (Stadtschlaining) vorgestellt werden. Einen weiteren Ansatz der Konfliktlösung präsentiert der Freiburger Religionswissenschaftler *Richard Friedli*. Er geht aus von der Beobachtung, dass in afrikanischen Grossstädten zur Bewältigung von Modernisierungsproblemen verstärkt auf traditionelle Methoden und Rituale zurückgegriffen wird, so auch zur Palavermethode. Die Struktur des Palavers bietet ver-

schiedene Rituale der Kontaktaufnahme, des Erzählens und des Zuhörens, die der gegenseitigen Öffnung ohne Gesichtsverlust und der Vertrauensbildung dienen. Es geht Friedli dabei nicht um folkloristische Reminiszenzen, sondern darum, die von der Agenda für den Frieden des UNO-Generalsekretärs geforderten vertrauensbildenden Massnahmen zumindest für den afrikanischen Raum zu konkretisieren. Dass solche Erfahrungen aber auch in Lateinamerika nicht ganz fremd sind, zeigt *Wolfgang Dietrich* (Innsbruck), der die Bedeutung der neuen Gemeinschaften der 'Informellen' untersucht. Diese Selbstorganisation der Marginalisierten in Nachbarschaften, kirchlichen Basisgruppen, Arbeiter- und Fraueninitiativen leisten mittlerweile einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für das Überleben trotz und gegen zerfallende staatliche Strukturen und die Auspowerung durch einen liberalisierten Weltmarkt. Die politische Virulenz dieser Basisbewegung ist vor allem im Chiapas-Aufstand zum Ausdruck gekommen.

Es zeigen sich hier Tendenzen einer Zivilisierung von Konfliktlösungen, die sich nicht nahtlos in ein Zivilisationskonzept einfügen lassen, nach welchem die Zivilisierung in erster Linie durch den Prozess einer gesamtgesellschaftlichen Rationalisierung gesteuert wäre. Der Hamburger Konfliktforscher *Wolfgang R. Vogt* sucht in einem spannenden Beitrag nach den Perspektiven dieser „Zivilisierung der Zivilisierung“. Seine Kollegin an der Hamburger Führungsakademie der Bundeswehr, *Petra Weyland*, verweist in einer Auseinandersetzung mit Samuel Huntingtons These vom „clash of civilisations“ darauf, dass man auch zivilisiert mit anderen Zivilisationen umgehen sollte. Sie kritisiert Huntingtons Archetypisierung von Okzident und Orient als einem Ge-

gensatzes zwischen westlicher Aufklärung und islamischer Religion als Ort der Gegenaufklärung. Das von Huntington so konstruierte Bild lässt den Westen notwendigerweise unschuldig erscheinen an der Konfliktkonstellation; es wird zu einem wichtigem Element in der diskursiven Produktion eines hyperrealen Feindbildes Islam.

Mit der zivilgesellschaftlichen Integration in der Europäischen Union befasst sich *Laurent Goetschel* (Lausanne). Er zeigt, dass diese auch von eminent sicherheitspolitischer Bedeutung ist. Er plädiert für den Ausbau der gemeinsamen Aussenpolitik der EU als Zivilmacht und hofft auf die Magnetwirkung der Wertegemeinschaft auf die neuen Nationalstaaten Osteuropas. Einen Ausbau der militärischen Integration lehnt er ebenso ab wie *Wilfried Karl* (Berlin), der in bezug auf die Politik der Bundesrepublik die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung allerdings weniger optimistisch beurteilt. Inter-

sant ist in diesem Zusammenhang auch der Vorschlag von *Andreas Zumach* (Genf), der anregt, die EU könnte ihre verfehlte Anerkennungspolitik der Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens dadurch korrigieren, dass sie ihnen einen EU-Beitritt anbiete, gekoppelt mit entsprechendem Engagement für den Wiederaufbau.

Ein friedenspolitisches Jahresbuch läuft stets Gefahr, bereits beim Erscheinen veraltet zu sein, wenn es nicht als Nachschlagewerk konzipiert ist. Der vorliegende Friedensbericht entgeht dieser Gefahr, obwohl in ihm die wichtigsten Informationen nicht auf die Schnelle abrufbar sind. Doch er bietet in der Regel ausgezeichnete, an Fragestellungen orientierte Überblicke über längerfristige Entwicklungen und Einblicke in laufende Diskussionen. Das macht ihn zu einem wichtigen Orientierungs- und Arbeitsinstrument.

Ruedi Brassel-Moser

Hans Rudolf Wicker et al. (Hg.): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Seismo Verlag Zürich, 1995 (432 S., Fr. 59.–)

Der vorliegende Sammelband vereinigt zwei Dutzend Beiträge einer Fachtagung, die im Oktober 1993 unter dem Titel „Das Fremde in der Gesellschaft. Ethnizität und Migration“ gemeinsam von den Schweizerischen Gesellschaften für Ethnologie und Soziologie veranstaltet worden war. Die überarbeiteten Textfassungen sind in drei Hauptgruppen unterteilt: „Migration und soziale Dynamik“, „Ethnizität und Staat - Einbindung und Ausschluss“ sowie „Universalismus und kultureller Partikularismus“. Die vorgelegten Fallstudien und theoretischen Entwürfe bezie-

hen sich implizit oder explizit auf die in den letzten Jahren breit geführte *sozialwissenschaftliche* Debatte um Ethnizität, Kultur und Nationalstaat. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die theoretischen Voraussetzungen einander teilweise widersprechen und dass auch das Reflexionsniveau durchaus nicht einheitlich ist. Ich konzentriere mich in der Folge auf einige Beiträge, welche aufschlussreich für neuere Diskussionszusammenhänge sein dürften.

Frank-Olaf Radtke gibt in seinem Beitrag eine gute Zusammenfassung des von ihm ideologiekritisch akzentuierten Ethnisierungs-Ansatzes. Er stellt sich aus wissenssoziologischer Perspektive die Frage: Was geschieht, wenn sich - wie seit Jahren gang und gäbe - „Soziologen oder Pädagogen, Politiker

oder Journalisten“ eine ethnologische Brille aufsetzen und beginnen, die Migrationsfolgen in der eigenen Gesellschaft mit dem Konzept des „Fremden“, der „anderen Kultur“, der „Ethnien“ zu beschreiben? Die Diagnose Radtkes ist eindeutig: Die verfremdende Kulturalisierung dient dazu, ungelöste soziale Probleme in Ethnisierungs-Prozesse umzulenken. Auch der „Multi-kulturalismus“ beteilige sich (nicht selten naiv und wohlmeinend) am politischen Missbrauch ethnologischer Deutungsmuster, indem er die eh schon ablaufende Fremd- und Selbstethnisierung noch zusätzlich anheizt.

In diesem Zusammenhang ist der Beitrag von *Annemarie Sancar* „ZwangsmigrantInnen aus der Türkei in der Schweiz“ von Interesse. Sancar zeigt mit der Methode teilnehmender Beobachtung auf, wie es in einem Kontext von staatlicher Repression gegen eine linke ImmigrantInnengruppierung und anschliessender Solidaritätsarbeit einheimischer InternationalistInnen in einer Situation tiefgreifender politischer Meinungsverschiedenheiten zu einer wechselseitigen Selbst- und Fremdethnisierung der beteiligten Gruppen gekommen ist. Derartige Mikrostudien sind wichtig, um die bei Radtke manchmal etwas abstrakt wirkende Ethnisierungs-These empirisch plausibler zu machen.

Allerdings stösst Radtkes Ansatz auch auf Kritik, hier vertreten im Beitrag von *Gita Steiner-Khamsi*, die bei der fehlenden Unterscheidung von emanzipativer Selbst- und ausgrenzender Fremdethnisierung ansetzt. Auch *Pitna Werbner* betont - vor dem Erfahrungshintergrund der englischen Situation - die kontextgebundene Wertigkeit von essentialisierenden Selbstbeschreibungen.

Dass der ideologische Missbrauch

ethnologischer Grundkonzepte keineswegs den Bankrott für die ethnologische Theoriebildung bedeutet, macht der Berner Ethnologe *Hans-Rudolf Wicker* in seinem Beitrag „Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität“ deutlich. In einem ersten Schritt unterzieht er den klassischen ethnologischen Kulturbegriff einer radikalen Kritik. Dieses Konzept verdingliche Kulturen zu Ganzheiten, welche mit innerer Homogenität, geschichtlicher Kontinuität und einer gegenseitigen wesenhaften Differenz ausgestattet werden. Mit dem totalisierenden Kulturbegriff habe man versucht, ethnische Abgrenzung zu erklären, was nun aber von der neueren Ethnizitätsforschung entschieden abgelehnt werde. Diese nehme ethnische Grenzen vielmehr als situative Resultate komplexer Gruppenabgrenzungsprozesse wahr. „Kultur“ wäre demnach nicht Grund für die Ethnisierungs-Prozesse, sondern stilisierte zugeschriebene kulturelle Merkmale werden zu Mitteln ethnischer Abgrenzungsstrategien.

Mit Bezug auf aktuelle Globalisierungs-, Migrations- und Kreolisierungsprozesse versucht Wicker in der Folge, das Feld für einen brauchbaren Kulturbegriff abzustecken. Kultur wird nun neu gefasst als „von Individuen im Lebensprozess erworbene spezifische Dispositionen, welche zu intersubjektiver Bedeutungsbildung und zu sinnhaftem Handeln befähigen“. Diese Präzisierung des Kulturkonzepts führt in die Nähe von Bourdieus Habitus-Begriff.

Wickers Neufassung zwingt zu einer radikalen Änderung der Betrachtungsweise. Anstatt kollektive Akteure weiterhin über eine ihnen unterstellte gemeinsame Kultur erklären zu wollen, wird die Abschliessung von Kollektiven über Praktiken kultureller Differenzierung und Standardisierung sowie

über die Selbst- und Fremdzuschreibung kultureller Gemeinsamkeiten zu einem relevanten ethnographischen Forschungsgegenstand. Dabei müssen die Machtbeziehungen, innerhalb derer sich solche Ethnisierungsprozesse abspielen und die von ihnen verändert werden, besonders aufmerksam analysiert werden.

Gerade dieses Desiderat erfüllt der Beitrag von *Michele Galizia* („Ethnogenese und die Grenzen von Ethnizität - Ein Beispiel aus Indonesien“). Einleitend weist Galizia zurecht darauf hin, dass die gängige Polarisierung von instrumentalistischen und primordialistischen Ansätzen in der Ethnizitäts-Forschung nicht zwingend ist. Der erste Zugang fragt, wer die Ressource „Ethnizität“ seinen strategischen Zielen gemäss manipuliert bzw. neu konstruiert; Primordialisten dagegen betonen das irreduzible Vorgegebensein von Gemeinschaftsgefühlen bzw. von Bedürfnissen nach kollektiver Identität. Beide Betrachtungsweisen, die machtanalytische und die sozialpsychologische, werden von vielen ForscherInnen tatsächlich miteinander kombiniert. Galizia selbst definiert Ethnizität als „Klammer..., die durch vertikale Integration ökonomische und sozialpolitische Widersprüche überbrückt“, wobei gleichzeitig *politische* Absichten und *überlieferte* Gemeinschaftsgefühle auf einer symbolischen Ebene miteinander verknüpft werden.

In der daran anschliessenden ethnohistorischen Fallstudie über die Rejang in Sumatra/Indonesien demonstriert Galizia, dass dieses Begriffsverständnis durchaus tauglich ist, um historische Prozesse beschreiben und begreifen zu können. Hier nur soviel: Erst der Eingriff der niederländischen Kolonialmacht machte aus der uneinheitlichen Bergbevölkerung identifizierbare „eth-

nische Gruppen“, und zwar mittels der gezielten Heranbildung einer feudal privilegierten einheimischen Oberschicht. Ethnizität, d.h. die Bindung des Gemeinschaftsbewusstseins an eine in politischer Absicht stilisierte kulturelle Tradition, lag sowohl im kolonialen Verwaltungs- wie auch im sozialen Selbsterhaltungsinteresse der neuen Oberschicht. Galizia zeigt nun auf, wie diese einmal etablierte Rejang-Ethnizität unter wechselnden geschichtlichen Bedingungen (Unabhängigkeitskampf, Autonomiebestreben, Bruch von 1965/66) von unterschiedlichen sozialen Akteuren strategisch für ihre eigenen Zwecke benutzt wurde. Sowohl die Transformation von sozialen Konflikten um Zugang zu Landbesitz in eine xenophobe Politik wie auch etwa die Integration regionaler Mittelschichten ins nationalstaatliche Zentrum stützten sich ideologisch auf einen Gebrauch der Ethnizitäts-Ressource. Immer dient Ethnizität der vertikalen Integration und damit jenen Gruppen, die davon profitieren. Bemerkenswert die abschliessende Einschätzung Galizias: Der Rückgriff auf Ethnizität ist unterdessen für die Rejang-Bevölkerung derart unglaubwürdig geworden, dass sie als ideologische Strategie in Südsumatra in naher Zukunft ausgedient haben wird.

Mit einer anderen Form der Wechselwirkung von Nationalstaat und Ethnizität beschäftigt sich *Andreas Wimmer* in seinem Beitrag „Der Appell an die Nation“, nämlich mit der fremdenfeindlich wirkenden nationalistischen Selbstethnisierung im Kontext heutiger schweizerischer Politik. Wimmer knüpft an die sozialpsychologische These an, welche Xenophobie und Rassismus als Selbstvergewisserungsstrategien von sozialen Gruppen ansieht, die eine gesellschaftlich bedingte Identitätskrise durchlaufen. Weshalb aber wird solche

Identitätspolitik vornehmlich in der Sprache des Nationalismus betrieben? In seiner Antwort geht Wimmer vom Nationalstaat als Form der Ethnisierung von Staat, Territorium und Kultur aus. Unter diesen Voraussetzungen stellt der fremdenfeindliche Diskurs einen Appell an die imaginierte nationale Gemeinschaft dar, d.h. einen Appell zur Wahrung oder Neuerrichtung von Privilegien der national definierten Solidargemeinschaft. In verschiedenen ebenfalls im vorliegenden Band enthaltenen empirisch orientierten Studien, so von *Kurt Imhof*, *Silvia Kobi* und *Laurence Ossipow*, wird die Funktionsweise des schweizerischen Rechtspopulis-

mus unter besonderen Aspekten näher analysiert. So gesehen ist der westeuropäische Rassismus eine Variante der weltweit beobachtbaren ethnisch konstruierten Konflikte. Als Ausweg aus dieser Verstrickung bleibt auch für Wimmer nur die radikale Forderung nach einer Überwindung der nationalstaatlichen Organisation.

Der Sammelband als Ganzes gibt einen Einblick in die theoretische Artikulation und die exemplarische Erforschung des Gegenstandsfeldes der Ethnizität im Rahmen der aktuell in der Schweiz betriebenen Ethnologie und Soziologie.

Alex Sutter

Stuart Hall: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem u.a., Argument Sonderband 226, Argument-Verlag, Hamburg 1994 (240 S., Fr. 30.-)

Stuart Hall ist einer der einflussreichsten britischen Theoretiker, weniger durch grosse Einzelstudien, als durch sein Wirken in vielfältigen institutionellen und publizistischen Zusammenhängen. Im deutschsprachigen Raum wird sein Werk vor allem durch den Argument-Verlag bekannt gemacht; ein kürzlich erschienener zweiter Band von ausgewählten Schriften versammelt, abgesehen von einem Grundsatzartikel von 1980, Beiträge aus den Jahren 1990 bis 1992, und zwar zu den aktuellen Themen von Ethnizität und kultureller Identität.

Hall kombiniert verschiedene Theorieansätze, marxistische Traditionen von Gramsci und Althusser, insbesondere in der Ideologietheorie, angereichert durch Foucaults Konzept der Machtdispositive, aber auch Derridas

Subjektdekonstruktion. Dieser Eklektizismus führt zu einer fruchtbaren kritischen Auseinandersetzung mit verfestigten Fronten.

Das Postulat subjektkritischer Ansätze, die Position des eigenen Denkens mitzudenken, ist lebensgeschichtlich abgestützt. Der 1932 in Jamaika geborene Hall kam erst in den fünfziger Jahren als Stipendiat nach England; in der Diaspora lernte er, wie karibische Tradition und Identität ihrerseits mehrfach aufgespalten sind. Gegen von aussen aufgezwungene Selbstbilder mussten die antikolonialistischen Bewegungen ein neues Selbstbewusstsein erringen. Aber ein dabei entwickeltes essentialistisches Konzept von Schwarzsein kann nicht mehr genügen. Die Umkehrung, die Entgegensetzung, die ‚Wiederentdeckung‘ einer eigenen, urtümlichen Identität droht selbst zum ahistorischen Ghetto zu werden, oder führt dazu, unliebsame Eigenschaften zu verewigen, etwa einen Machismo der schwarzen Kultur. Das hat aktuelle kulturpolitische Implikationen, von der

Rap-Szene bis zum Million Man March.

Die Konsequenz heisst für Hall, dass Widerstandsbewegungen stärker Differenzen akzeptieren, Identität als stetige Produktion begreifen müssen. Er will „eine Politik, die darin besteht, Identität in der Differenz zu leben – eine Politik, die anerkennt, dass wir alle aus vielen sozialen Identitäten, nicht aus einer einzigen, zusammengesetzt sind. Dass wir alle durch verschiedene Kategorien, durch verschiedene Antagonismen komplex konstruiert sind, und dass diese uns einen gesellschaftlichen Platz in vielen Positionen der Marginalität und Unterordnung zuweisen können, ohne dass sie genau in derselben Weise auf uns einwirken.“ (S. 84) Zu diesem Zweck prägt Hall tastend Begriffe wie Hybridisierung, Bastardisierung, das Mixen und Schneiden von Kulturen.

Doch er warnt zugleich vor dem anderen Extrem, der postmodernen Verabschiedung aller Bezüge, Derridas beliebigem Gleiten von einer Bedeutung zur nächsten. Menschen bleiben auf einen Ort, eine Position angewiesen, von der aus sie sprechen und handeln. Zu diesem Zweck will Hall den Begriff *Ethnizität* dem bisherigen Gebrauch als abschottender Exotisierung entreissen. Ethnizität „erkennt den Stellenwert von Geschichte, Sprache und Kultur für die Konstruktion von Subjektivität und Identität an, sowie die Tatsache, dass jeder Diskurs plaziert, positioniert und situativ ist und jedes Wissen in einem

Kontext steht.“ (S. 21f.)

Ein solches Politikkonzept bleibt notgedrungen umrisshaft und experimentiell. Hall ist denn auch vor allem stark in seinen Überlegungen, wenn er in kritischer Analyse Verfestigungen auflöst; wenn er zeigt, wie der Abschied vom Nationalstaat und Nationalismus nur krisenhaft vor sich gehen kann; wenn er die Zwiespältigkeit des neuen Konservatismus zwischen alter Moral und schrankenlosem Individualismus analysiert oder die Ambivalenzen von Globalisierung und Lokalisierung. Dagegen stossen die hier versammelten Aufsätze auf Grenzen in der Konkretion; beispielsweise bleiben die Filmanalysen allein inhaltsbezogen, die Hinweise auf die Musik, die meist bei Bob Marley enden, wirken etwas ältlich. Aber insgesamt zeigt sich doch ein fruchtbares Instrumentarium in praktischer Anwendung.

Zweimal hat Hall wichtige englische Zeitschriften mitgeprägt, ab 1960 die „New Left Review“, in den achtziger Jahren das unkonventionelle Magazin „Marxism Today“. Jetzt startet er mit der Geografin Doreen Massey und dem Ökonomen Mike Rustin eine neue Zeitschrift, „Soundings. A Journal of Politics and Culture“. Deren erste Nummer ist auf Ende Jahr angekündigt. Sie ist angesichts der steril und defensiv gewordenen linken Debatte dringend nötig.

Stefan Howald

Weitere Literaturhinweise

- Alperovitz, Gar, 1995: Hiroshima. Die Entscheidung für den Abwurf. Hamburger Edition, Hamburg.
- Amin, Samir, 1995: L'Ethnie à l'assaut des Nations. Yougoslavie, Ethiopie. L'Harmattan, Paris.
- Arthur, John R. Mac, 1993: Die Schlacht der Lügen. Wie die USA den Golfkrieg verkauften. DTV München.
- Bader, Veit-Michael, 1995: Rassismus, Ethnizität, Bürgerschaft. Westfäl. Dampfboot Münster.
- Batzli, Stefan et al. (Hg.) 1994: Menschenbilder - Menschenrechte. Islam und Okzident: Kulturen im Konflikt. Unionsverlag, Zürich
- Berlekamp, Brigitte / Röhr, Werner, (Hg.) 1995: Terror, Herrschaft, Alltag im Nationalsozialismus. Westfäl. Dampfboot Münster.
- Buhn, Jürgen, 1995: Der Kalte Krieg oder: Die Totrüstung der Sowjetunion. Focus Verl. Giessen.
- Cavanagh, John et al. (Hg.) 1994: Kein Grund zum Feiern. 50 Jahre Weltbank und IWF. Kritik und Alternativen. Konkret Literatur Verlag Hamburg.
- Disselnkötter, Andreas (Hg.) 1994: Wüstenstürme. DISS-Texte, Duisburg.
- Dittrich, Eckhard / Lentz, Astrid, 1995: Die Fabrikation von Ethnizität. In: R.Köbler / T.Schiel (Hg.): Nationalstaat und Ethnizität. IKO-Verl. Frankfurt.
- Ebbinghaus, Angelika, 1996: Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. Fischer Tb. Frankfurt.
- Fisas, Vicenç, 1995: Die Zukunft der UNO. Konkret Literatur Verlag, Hamburg
- Fischer, Gero/ Wolflingseder, Maria (Hg.) 1995: Biologismus, Rassismus, Nationalismus. Rechte Ideologie im Vormarsch. Promedia Wien.
- Galtung, Johan, 1995: Menschenrechte - anders gesehen. Suhrkamp Frankfurt.
- Gerhardt, Volker, 1995: Immanuel Kants Entwurf 'Zum ewigen Frieden'. Eine Theorie der Politik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Geyer, Michael, 1995: Eine Kriegsgeschichte, die vom Tod spricht. In: Mittelweg 36, Heft 2, Hamburg.
- Habermas, Jürgen, 1995: Kants Idee des Ewigen Friedens. Kritische Justiz, Heft 3, Baden-Baden
- Hafeneger, Benno/Fritz, Michael (Hg.) 1990 - 1993: Lesebücher zur Kriegsbegeisterung junger Männer Bd 1: Der Wandervogel; Bd. 2: Wehrerziehung und Kriegsgedanke in der Weimarer Republik; Bd. 3: Sie sterben für Führer, Volk und Vaterland. Die Hitlerjugend, Brandes & Apsel Verl. Frankfurt.
- Held, Karl / Decker, Peter 1995: Krieg der Nationen. Lehren aus der kollektiven Betreuung des Balkankrieges. In: Konkret Heft 8, Hamburg.
- Horn, Klaus, 1988: Gewalt - Aggression - Krieg. Zu einer Sozialpsychologie des Friedens. Nomos-Verl. Baden-Baden
- Jäggi, Christian J., 1993: Nationalismus und ethnische Minderheiten. O.Füssli Verl. Zürich.
- Joas, Hans, 1995: Kriegsideologien. Erster Weltkrieg im Spiegel der Sozialwissenschaften. In: Leviathan Heft 3, Westdeutsches Verl. Opladen.
- Kappeler, Susanne, Renka, Mira / Beyer, Melanie (Hg.Innen), 1994: Vergewaltigung, Krieg, Nationalismus. Eine feministische Kritik. Frauenoffensive München.
- Keegan, John, 1995: Die Kultur des Krieges. Rowohlt Berlin.
- Kohlhammer, Siegfried, 1995: Die Feinde und die Freunde des Islam. In: Unterschiede. Über Kulturkämpfe. Sonderheft Merkur Heft 9/10, München
- Küchenmeister, Thomas, 1995: Die neue Generation der Landminen. Fakten und Folgen. In: Friedens-Warte, Heft 1-2, Bd. 70, Berlin Verl.; Berlin.
- Leiprecht, Rudolf, 1994: Rassismus und Ethnozentrismus. 3.Aufl. DISS-Texte, Duisburg.
- Ley, Michael, 1993: Genozid und Heilserwartung. Zum nationalsozialistischen Mord am europäischen Judentum. Picus Verl. Wien.
- Lindenberger, Thomas / Lüdke, Alf (Hg.), 1995: Physische Gewalt. Suhrkamp Frankfurt.
- Littwak, Edward, N. 1994: Weltwirtschaftskrieg. Export als Waffe. Rowohlt Reinbek.

- Losurdo, Domenico, 1995: Die Gemeinschaft, der Tod, das Abendland. Heidegger und die Kriegsideologie. J.B. Metzler Stuttgart.
- Meier-Seethaler, Carola, 1994: Mord, Raub und Vergewaltigung als Basismotive der patriarchalen Mythologie und ihre Parallele zur Praxis. In: Ursprünge und Befreiungen. Die sexistischen Wurzeln der Kultur. Fischer Tb. Frankfurt.
- Müller, Jost, 1995: Mythen der Rechten Nation, Ethnie, Kultur. Edition ID-Archiv, Berlin - Amsterdam.
- Pinn, Irmgard / Wehner, Marlies, 1995: EuroPhantasien. Die islamische Frau aus westlicher Sicht. DISS-Texte, Duisburg.
- Plänkers, Tomas (Hg.) 1993: Die Angst vor der Freiheit. Beiträge zur Psychoanalyse des Krieges. Edition diskord Tübingen.
- Samary, Catherine, 1995: Die Zerstörung Jugoslawiens. Ein europäischer Krieg. Neuer ISP Verl. Köln.
- Schwarze Risse, Red. (Hg.) 1993: Die Ethnisierung des Sozialen. Die Transformation

der jugoslawischen Gesellschaft im Medium des Krieges. Schwarze Risse Verl. Berlin.

- Schweizerischer Friedensrat, (Hg.) 1995: Mehr Frieden durch eine gestärkte und demokratisierte UNO. Friedensrat Bern.
- Schoeps, Julius/Schlör, Joachim (Hg.) 1995: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen Piper München.
- Senghaas, Dieter, 1995: Den Frieden denken. Suhrkamp Frankfurt.
- Stefanov, Nenad/Werz, Michael (Hg.) 1994: Bosnien und Europa. Die Ethnisierung der Gesellschaft, Fischer Frankfurt.
- Todorov, Tzvetan, 1993: Angesichts des Äußersten. W. Fink Verl. München.
- Wette, Wolfram (Hg.) 1995: Der Krieg des kleinen Mannes, Eine Militärgeschichte von unten. Piper München.
- Zizek, Slavoj, 1994: Geniesse Deine Nation wie Dich selbst. Das Andere und das Böse. In: J. Vogl (Hg.): Gemeinschaften, Suhrkamp, Frankfurt.

bokos druck

Unsere Spezialität:
 - Dissertationsdruck
 - Taschenbücher
 - Skripts
 - Journale

Tel.: 241 31 80
Fax. 241 31 81
Preisliste verlangen !

Badenerstrasse 123 a
 8004 Zürich

studienbibliothek

zur Geschichte der
ArbeiterInnenbewegung
Quellenstrasse 25 (Hinterhof)
8005 Zürich Telefon 01/271'80'22

Freihandaufstellung • Ausleihe • Lese- & Arbeitsplätze • Kopiermöglichkeit • Kompetente Beratung

40'000 Bücher: Arbeiterbewegung • Neue Soziale Bewegungen • Frauenbewegung • Politik • Geschichte • Gesellschaft • Wirtschaft • Arbeiterkultur • Philosophie • Länder
 1'500 Zeitungs- und Zeitschriftentitel: darunter zahlreiche Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften Spezialsammelgebiete
 Personen- und Organisationsarchivalien

Montag-Freitag: 9-13 & 14-18 Uhr